

# Die Ära Hermann Dannenberg. Geschichte der Numismatischen Gesellschaft zu Berlin 1843 bis 1905

---

Bernd Kluge

Die Numismatische Gesellschaft zu Berlin feierte am 22. Dezember 2018 ihren 175. Gründungstag. Damit ist sie die älteste numismatische Vereinigung Deutschlands. Was hat sie außer ihrem respektgebietenden Alter noch vorzuweisen?

Die Geschichte der Numismatischen Gesellschaft zu Berlin ist in ihren inzwischen vier Festschriften (zum 50., 60., 100. und 150. Jubiläum) verschiedentlich behandelt worden: 1893 und 1903 durch Hermann Dannenberg, 1993 durch Ernst-Henri Balan, Günter Ollenburg und den Verfasser sowie 2013 kurz durch Peter Hugo Martin und Michael Gnatzky skizziert worden. An dieser Stelle soll ihre Geschichte auf Grundlage dieser Darstellungen, der in Laufe von 175 Jahren veröffentlichten Sitzungsberichte und des Archivs<sup>1</sup> der Numismatischen Gesellschaft hinterfragt und neu dargestellt werden. Während für den Zeitraum 1843 bis 1899 eine zwar nicht üppige, aber doch insgesamt repräsentative archivalische Überlieferung besteht, fehlt sie für den Zeitraum 1900 bis 1947 praktisch fast vollständig. Der Zeitraum 1947 bis 1993 ist nicht ohne, aber insgesamt schwache und wenig aussagekräftige archivalische Überlieferung. Die letzten 25 Jahre seit 1993 hat der Verfasser selbst miterlebt und mitgestaltet.

## 1. *Es war eine glänzende Versammlung* – Die Gründung 1843

Es kam manches zusammen, was am 22. Dezember 1843 zur Gründung einer numismatischen Vereinigung in Berlin führte, die sich den Namen »Numismatische Gesellschaft zu Berlin« gab. Aus heutiger Sicht fällt schon einmal der Gründungstag zwei Tage vor Heiligabend auf. Vom heutigen Weihnachtstrubel war man 1843 zwar noch weit entfernt, aber auch damals wird ein solcher Termin etwas auffällig und manchem so nahe an Weihnachten vielleicht etwas unbequem gewesen sein. Der Termin war aber mit Bedacht gewählt, denn sechs Jahre (1837) zuvor war am gleichen Tag die überhaupt erste numismatische Gesellschaft der Welt, die Royal Numismatic Society in London gegründet worden. Das war der Maßstab und die Tradition, in der man sich sah. Zwischen London und Berlin hatte sich 1841 noch die in Tirlemont gegründete Société Royale de Numismatique de Belgique gesetzt, so dass Berlin heute weltweit Platz 3 im Alter der numismatischen Gesellschaften einnimmt.

1 Zum Archiv s. S. # in diesem Band.

Die Pflege der Münzkunde ist in der preussischen Hauptstadt zwar nicht so alt als in unserm Nachbarlande Oesterreich, geht aber doch auf den grossen Kurfürsten zurück, und fand im vorigen Jahrhundert ihre Vertretung durch Männer wie v. Arnim und Möhsen. Eine rege Sammelthätigkeit aber auf diesem Gebiete machte sich im zweiten Viertel unseres Jahrhunderts geltend, nachdem die Spuren der gewaltigen Kämpfe mit dem französischen Eroberer [i. e. Napoleon Bonaparte] einigermassen getilgt waren; es sind hier besonders die bekannten Namen Cappe, B. Friedlaender, Fürst Radziwill, v. Rauch und Vossberg zu nennen. Neben diese zumeist älteren Herren trat eine junge Kraft in dem damaligen Privatdozenten Dr. Köhne, der voll Eifers für unsere Wissenschaft alle diejenigen Männer, welche nach Neigung oder Beruf in Beziehung zur Münzkunde standen, unter diesem Banner zu einigen verstand. Seinen Bemühungen war die Stiftung der »numismatischen Gesellschaft zu Berlin« zu danken, welche 6 Jahre nach der Gründung der Londoner, 2 Jahre nach dem Zusammentreten der belgischen erfolgte, die erste in den Ländern deutscher Zunge. Es war eine glänzende Versammlung, welche am 22. Dezember 1843 sich zu diesem Zweck zusammenfand: ausser den Genannten und anderen Münzsammlern und Schriftstellern Gelehrte von der Bedeutung eines Curtius und Lachmann, eines Pinder und J. Friedlaender, der Generaldirektor der Kgl. Museen v. Olfers, der Heraldiker v. Ledebur, der russische Gesandte Baron Meyendorf, der um die hohenzollerschen Alterthümer hochverdiente Baron Stillfried, die Medailleure Brandt, Lorenz und Pfeuffer, und an der Spitze Fürst Wilhelm Radziwill als Vorsitzender nebst seinem Stellvertreter Professor Toelken, Direktor im Kgl. Museum, denen als Schriftführer Köhne zur Seite stand.<sup>2</sup>

So fasste fünfzig Jahre später einer die Situation von 1843 trefflich zusammen, der damals dabei war, – Hermann Dannenberg, als 19-jähriger Student unter den 36 Gründungsmitgliedern der Jüngste und sich selbst selbstverständlich im Reigen der »glänzenden Versammlung« bescheiden verschweigend. Dass er einmal zum Größten dieser 36 avancieren würde, ahnte er sicher selber nicht. Der Spiritus Rector dieser sowohl nach der Anzahl als auch in den Namen der Einzelnen bemerkenswerte Ansammlung von »nach Neigung und Beruf in Beziehung zur Münzkunde stehenden« Männern zusammenführte, der frischgebackene Privatdozent Bernhard Köhne, war mit 25 Jahren nur wenig älter als das Küken Dannenberg. Jugend voran, es herrschte Elan und Aufbruchsstimmung, Alter, Standesunterschiede oder Prominentenstatus zählten nicht. Ein Fürst von Radziwill (mit Anspruch auf den Titel Durchlaucht), ein Rittmeister von Rauch, die Barone von Stillfried und von Meyendorf oder ein Generaldirektor von Olfers saßen neben namenlosen bürgerlichen Privatdozenten und Studenten.<sup>3</sup>

Die Gründungsversammlung am 22. Dezember 1843 – es ist nicht protokolliert, wo sie stattfand und ob tatsächlich alle 36 Gründungsmitgliedern anwesend waren – wurde durch Ernst Tölken mit einer Rede über den Zweck der Gesellschaft und die Wichtigkeit des numismatischen Studiums eröffnet, deren Wortlaut nicht überliefert ist. Daran

2 Dannenberg 1893, S. I.

3 Namentliche Liste der 36 Gründungsmitglieder s. S. #

anschließend hielt Bernhard Köhne (»Dr. und Docent an der Universität«)<sup>4</sup>, einen programmatischen Vortrag über den damaligen Stand der Numismatik in den wichtigsten Ländern Europas mit Überblick über die bisherige Literatur. Daraus zog er Schlussfolgerungen, was denn in Zukunft, namentlich in Deutschland, geleistet werden müsse, entwickelte also gewissermaßen ein Programm künftiger numismatischer Forschung.<sup>5</sup> Anspruchsvoller konnte man kaum starten!

## 2. Frühe Blüte. 1844–1848

Der Gründungsversammlung folgte am 22. Januar 1844 die erste ordentliche Sitzung, auf der das Statut beschlossen und der Vorstand gewählt wurde.

Als Zweck der Gesellschaft wurde im Statut die »gegenseitige Belehrung und Unterhaltung im Fache der Münzkunde« benannt, »die Sphragistik, insofern sie für Geschichte und Kunst Interesse gewährt, ist nicht ausgeschlossen.« Die Zusammenkünfte (Sitzungen) sollten am ersten Montag jeden Monats stattfinden. Die Mitglieder waren zu jeder Sitzung einzeln schriftlich einzuladen. Zu jeder Sitzung sollte ein Protokoll durch den Sekretär geführt werden. Der jährlich in der Mai-Sitzung zu wählende Vorstand bestand aus dem Präsidenten, dessen Stellvertreter (Vize-Präsident), dem Sekretär und dem Schatzmeister. Wer in die Gesellschaft aufgenommen zu sein wünschte, musste einmal dieselbe als Gast besucht haben, sich von zwei Mitgliedern vorschlagen lassen und bei der Abstimmung mehr als zwei Drittel der Stimmen der Anwesenden erhalten. Der vierteljährliche Beitrag für jedes in Berlin ansässige Mitglied betrug einen Thaler, das Eintrittsgeld jedes neu aufgenommenen Mitgliedes zwei Thaler. Ordentliche Mitglieder, welche ihren Wohnort veränderten, zahlten keinen Beitrag, traten aber, wenn sie sich wieder nach Berlin begaben, in ihre frühere Stellung zur Gesellschaft. Während ihrer Abwesenheit führen sie den Titel: auswärtige Mitglieder. Außer den gewählten ordentlichen Mitgliedern konnte die Gesellschaft korrespondierende und Ehrenmitglieder ernennen.

Zum ersten Präsidenten wurde der Fürst Wilhelm von Radziwill gewählt, zum Vize-Präsidenten Ernst Tölken, zum Sekretär Bernhard Köhne und zum Schatzmeister Kandelhardt.

Man ging mit Elan an die Arbeit und versprühte offenbar Attraktivität, denn 1844 traten weitere sieben Mitglieder in die Gesellschaft ein.

Die Sitzungen waren gemischte Veranstaltungen aus Vorträgen und Materialvorlagen, so dass auf jeder Sitzung mehrere Mitglieder, gelegentlich auch Gäste zu Wort kamen. Eingesandte Beiträge auswärtiger Mitglieder wurden verlesen. Dass ein Einzelner die gesamte Sitzung allein bestritt, kam nur ausnahmsweise vor. Im Mittelpunkt standen Materialvorlagen (neben Münzen und Medaillen auch Bücher, Schriften oder andere Gegenstände), um die sich mehr oder weniger ausführliche Darlegungen rankten. Meist wurde dabei auf die eigenen Sammlungen zurückgegriffen und in der Regel die Originale, seltener Abgüsse oder Abbildungen präsentiert. Wert gelegt wurde auf einen

4 Ein »Archivar« Köhne (Bruder von Bernhard Köhne?), dessen Vorname nicht bekannt ist, war ebenfalls Mitglied der Gesellschaft.

5 Wortlaut des von Köhne gehaltenen Vortrags s. S. #

Sitzungspräsidenten, der in der Regel aus dem Vorsitzenden Fürst Radziwill oder (in der Mehrzahl der Fälle) aus dem zweiten Vorsitzenden Tölken bestand und die Sitzung nicht nur eröffnete, sondern selbst fast immer auch mit einem eigenen Beitrag auftrat.

Die Themen waren bunt gemischt, doch verbanden sich mit den häufiger auftretenden Namen auch bestimmte Themen und Themenfelder. Tölken und von Rauch waren auf antike Themen abonniert, Cappe vertrat das Mittelalter, Pietraszewski die orientalische Numismatik, Köhne war am vielseitigsten mit einer Vorliebe für Literaturbesprechungen. Durch Vossberg, Ledebur und Stillfried wurden die in der Anfangsphase sehr präsenten Felder von Sprachistik und Heraldik besetzt. Auf fast allen Sitzungen wurden Münzen und Medaillen unterschiedlichster Art aus dem Besitz der Mitglieder präsentiert, so dass auch Mitgliedernamen in den Berichten auftauchen, die literarisch nicht hervorgetreten sind. Über die Dauer der Sitzungen verlautet nichts. Der monatliche Turnus wurde strikt eingehalten, Sommerpause gab es nicht. Nur ganz ausnahmsweise waren die Sitzungen ohne Vorträge und Materialvorlagen lediglich inneren Angelegenheiten und der Wahl neuer Mitglieder gewidmet. 1846 ist die Gesellschaftsgründung als »Stiftungsfest« am Geburtstag von Joseph Hilarius Eckhel am 13. Januar in einer Festsetzung (14. Sitzung) »durch ein Mittagmahl gefeiert, an dem auch einige nicht zur Gesellschaft gehörige ausgezeichnete Archäologen und Kunstfreunde Theil nahmen« und der »Vorsteher der archäologischen Gesellschaft, Herr Gerhard, die Wichtigkeit der Numismatik für Geschichte und Kunst hervorhob und einen Toast auf das Wohl der numismatischen Gesellschaft ausbrachte«<sup>6</sup>. Selbstverständlich gab es auch ein Wissenschaftsprogramm, das auch gedruckt wurde.<sup>7</sup>

Die Gesellschaft hat ihre Sitzungsberichte auch auswärts zu verbreiten gesucht. So druckte z. B. die Bayreuther Zeitung 14. Februar 1844 den Bericht der 3. Sitzung vom 5.2.1844 in aller Ausführlichkeit ab.

Im Jahre 1845 verließ der nicht nur als Gründer und Sekretär der Gesellschaft äußerst rührige Bernhard Köhne Berlin, um in russische Staatsdienste zu treten. »Die Beziehungen, welche er zu sämtlichen Mitgliedern unterhielt, hatten nebst seiner persönlichen Liebenswürdigkeit das Band gebildet, welches manche Elemente zusammenhielt, die nur seinem Sterne gefolgt waren; für diese war sein Abgang von hier das Zeichen zur Fahnenflucht« erinnert sich noch 50 Jahre später Hermann Dannenberg.

Die durch Köhnes Weggang von Berlin gerissene Lücke war in der Tat empfindlich. Die Stelle des Sekretärs der Gesellschaft übernahm F. W. A. Schlickeysen, der sie bis zu seinem Tod 1871 inne hatte. Die »Fahnenflucht«, wie es Dannenberg bezeichnete, betraf sieben Gründungsmitglieder, die 1845/46 aus der Gesellschaft austraten.<sup>8</sup> Ob tatsächlich der Weggang Köhnes die Ursache war oder einfach nur die Anfangseuphorie verflogen und mit der Ernüchterung ein natürlicher Abschmelzungsprozess auf die an Münzen ernsthaft Interessierten stattfand, ist schwer zu sagen. Vermutlich trifft beides

6 ZMSW 5, 1845, S. 63–64.

7 Programm der numismatischen Gesellschaft in Berlin zur Feier des Eckhelfestes am 13. Januar 1845, Berlin: Mittler, 14 Seiten (s. Lit.)

8 Gärtner, Curtius, von Olfers, Parthey, von Quast, Dr. Schmidt, Spiker. Die Gründungsmitglieder Oberstleutnant Schmidt und Prof. Dr. Zumpt verstarben 1845 bzw. 1847.

zu. Immerhin standen im Zeitraum 1844–1848 den insgesamt 26 Abgängen (davon # durch Austritt, die anderen durch Tod oder Wegzug von Berlin) noch 15 Neueintritte gegenüber, von denen allerdings sieben nur ein kurzes Gastspiel bedeuteten und im selben Zeitraum auch wieder endeten.<sup>9</sup> Zu ihnen gehörte auch W. Koner, der uns ein Zeugnis von der Krisenstimmung in der Gesellschaft nach den beiden Anfangsjahren hinterlassen hat (s. dazu Zeitzeugen, S. #).

### 3. 1848 und die Folgen

Schlimmer noch spielte das Jahr 1848 unserer Gesellschaft mit, wie sich noch darin zeigt, dass die Berichte über ihre Sitzungen, welche bis dahin ... regelmässig erschienen waren, mit den 6. März 1848 plötzlich abbrachen; die Unruhen jener Zeit lähmten das numismatische Studium und kosteten uns abermals manches Mitglied.<sup>10</sup>

Der Weggang Köhnes aus Berlin 1845 bedeutete auch Einstellung der von Köhne gegründeten und redigierten *Zeitschrift für Münz-, Siegel- und Wappenkunde* (ZMSW, zeitgenössisch meist als Köhne's Zeitschrift bezeichnet und zitiert), die bis dahin die Sitzungsberichte der Gesellschaft brachte und dort gehaltene Vorträge auch als eigene Aufsätze veröffentlichte. Das hatte zur Folge, dass für die Sitzungen 27–31 (Februar bis Juni 1846) keine Sitzungsberichte mehr publiziert wurden. Die Sitzungen 32–35 (Juli–September 1846) sind in Leitzmanns *Numismatischer Zeitung* dokumentiert. Für die Sitzungen 36 (November 1846) bis 51 (Februar 1848) sind von Hermann Dannenberg gezeichnete Berichte in der von Zeitschrift *Memoires de la Société de Archéologique et Numismatique de Saint Petersbourg* (MANSP) veröffentlicht. Diese Zeitschrift war nur dem Namen nach eine Petersburger. Praktisch bildete sie eine an die 1847 von Köhne in Petersburg gegründete »Kaiserlich Bestätigte Gesellschaft für Archäologie und Numismatik« angelehnte und entsprechend umgetaufte Fortsetzung der *Zeitschrift für Münz-, Siegel- und Wappenkunde*. Sie erschien in Berlin, wo Hermann Dannenberg, wenn auch »nicht als eigentlicher Herausgeber, die Sorge für sie übernahm«.<sup>11</sup>

Der Abbruch der Berichterstattung über die Sitzungen der Gesellschaft seit März 1848, dem Monat der Berliner Märzrevolution, zeigt, dass die Zeitereignisse nicht spurlos an der Gesellschaft vorübergingen. So erklärte der bis dahin in den Sitzungen sehr aktive Prof. Pietraszewski am 6.11.1848 seinen Austritt, bat aber gleichzeitig, ihm »seinen Wiedereintritt in ruhigeren Zeiten zu gestatten«. Andererseits ist die Gesellschaft von den Ereignissen des Revolutionsjahres 1848 nicht nachhaltig beeinträchtigt worden. Die Sitzungsprotokolle von der 52. (6.3.1848) bis zur 59. Sitzung (6.11.1848) sind nicht mehr veröffentlicht, zeigen aber, dass der monatliche Sitzungsbetrieb durchgeführt wurde. Der Besuch war auch nicht wesentlich schlechter als in normalen Zeiten. Nur die Sitzungen im Juni und Dezember fielen aus.

9 Pietraszewski, Schulthess-Rechberg, Troyon, von der Goltz, Koner, Waldersee, Beyer. Dabei traten nur Pietraszewski und Koner förmlich aus, die anderen schieden durch Verlegung ihres Wohnsitzes außerhalb Berlins aus.

10 Dannenberg 1893, S. II.

11 Dannenberg 1903, S. 3.

#### 4. Krisenzeit. 1849–1880

Die gedruckten Selbstzeugnisse der Gesellschaft dieses Zeitraums beschränken sich auf das 1850 erschienene zweite sowie das 1857 erschienene dritte (und letzte) Heft der Mittheilungen der Numismatischen Gesellschaft zu Berlin (MNBG). Ersteres enthält einen kurzen Tätigkeitsbericht, letzteres bietet zur Geschichte der Gesellschaft lediglich eine kurze Liste der 1851–1856 ausgeschiedenen und eingetretenen Mitglieder sowie der neu gewählten Ehrenmitglieder.<sup>12</sup>

Für den Zeitraum vom 8. Januar 1849 bis zum 2. März 1874 gibt es lückenhafte handschriftliche Sitzungsprotokolle. Sie sind überwiegend knapp und wenig aussagekräftig. Oft ist ihnen nicht viel mehr als das Datum der Sitzung zu entnehmen. Die laufende Zählung der Sitzungen ist aufgegeben.

Es ist nicht ersichtlich, warum von 1857 bis zum Ende 1879, also gut 20 Jahre alle offiziellen Verlautbarungen der Gesellschaft fehlen. Dies befremdet umso mehr, als ja in Berlin in diesem Zeitraum mit der *Neuen Folge der Zeitschrift für Münz-, Siegel- und Wappenkunde* (1859–1862) und den anschließenden sechs Bänden der *Berliner Blätter für Münz-, Siegel- und Wappenkunde* (BBMSW, 1863–1873) reputierliche numismatische Periodica existierten, deren Beiträge vielfach von Mitgliedern der Numismatischen Gesellschaft als Autoren bestritten wurden. Man kann diese Zeitschriften daher eigentlich als verkappte Publikationen der Gesellschaft ansehen und es ist schon verwunderlich, dass – auch innerhalb der zahlreichen Miscellen und Mittheilungen – die Numismatische Gesellschaft praktisch überhaupt nicht vorkommt! Aus den internen Sitzungsprotokollen geht hervor, dass die von den Gesellschaftsmitgliedern stammenden Zeitschriftenbeiträge erwartungsgemäß auch Gegenstand von Vorträgen auf den Gesellschaftssitzungen waren.

Im Zeitraum 1857 bis 1879 machte die Gesellschaft nach außen nur durch ein einziges Lebenszeichen auf sich aufmerksam, das allerdings von Dauer war und noch heute im Studiensaal des Münzkabinetts zu besichtigen ist: Eine lebensgroße Büste des Begründers der wissenschaftlichen antiken Numismatik, Joseph Hilarius Eckhel (1737–1798).

Die numismatische Gesellschaft in Berlin, welche seit 1845 ihre Monats-Versammlung im Januar am 13ten desselben, an dem Geburtstage Eckhel's, hält, hat in diesem Jahre [1861 – BK], um das Andenken des Mannes zu ehren, durch welchen die Münzkunde des Alterthums durch ein wohlgeordnetes System zu einer Wissenschaft ausgebildet worden ist, den Beschluss gefasst, eine lebensgroße Büste desselben durch einen bewährten Künstler modellieren zu lassen. Mit der größten Bereitwilligkeit haben zum Behufe der Herstellung einer hinsichtlich der Aehnlichkeit getreuen Büste die Grossneffen des Verewigten, die Grosshändler Herren Gebrüder von Eckhel in Triest, das von Weickert in Oel gemalte vortreffliche Portrait Eckhel's, der Kaiserliche Rath, Custos

12 Zu ordentlichen Mitgliedern wurden 1853 der Kaufmann A. Jonas und 1856 der Premier-Leutnant Graf von Schlieffen gewählt. Durch Tod abgegangen war 1852 das Gründungsmitglied Oberstleutnant Wilhelm Küster. Zwei nicht namentlich genannte Mitglieder waren durch Umzug ausgeschieden. Vgl. dazu und zu den Ehrenmitgliedern die Aufstellungen S. #.

des Kaiserlichen Münz-Cabinets, Herr Bergmann in Wien, die getreue Abbildung eines in seinem Besitze befindlichen gelungenen kleinen Portraits des gelehrten Eckhel und Herr Franz von Timoni, welcher durch den berühmten Steinschneider Luigi Pichler dieses Portrait in einen Carneol zu einem Siegelringe schneiden liess, einen vortrefflichen Gipsabdruck desselben mitgetheilt und ausserdem ist ein Abdruck des in dem Kaiserlichen Cabinet in Wien in Kellheimer Stein befindlichen Portraits hier vorhanden. Unter diesen Umständen lässt sich erwarten, dass wir durch den mit der Ausführung beauftragten Künstler, Professor Fischer, eine gelungene, das geistvolle Antlitz Eckhel's wiedergegebene Büste desselben erhalten werden. Damit auch die Verehrer des grossen Mannes Gelegenheit erhalten, sich eine solche Büste anzuschaffen, werden Abdrücke in Gips gefertigt und für den Kostenpreis, der sich zwischen 5 bis 6 Thaler belaufen wird, abgelassen.<sup>13</sup>

Die Angabe, dass die Januarsitzung der Gesellschaft immer am 13. Januar, dem Geburtstag Eckhels, abgehalten wurde, ist keineswegs zutreffend. Soweit wir die Sitzungsdaten bis 1861 kennen, ist nur einmal (1845) an diesem Datum getagt worden, wobei diese Eckhel-Feier zugleich das einjährige »Stiftungsfest« darstellte und mit einer eigenen kleinen Publikation bedacht wurde (s. Publikation Nr. 2).

Die Besuchszahlen der monatlichen Sitzungen lagen meist im einstelligen Bereich. Im November 1849 konnte die anstehende Vorstandswahl wegen zu geringer Beteiligung (nur 6 Mitglieder waren erschienen) ebenso wenig vorgenommen wie in der folgenden Sitzung im Mai 1850 (7 Mitglieder). Im gleichen Jahr wurde deshalb beschlossen, wegen des schwachen Besuches in den Sommermonaten August und September keine Sitzungen mehr stattfinden zu lassen. Als Ursache für den schlechten Besuch vermutete man die Tagungsorte, so dass im April 1852 beschlossen wurde, künftig die Sitzungen in den Wohnungen der Mitglieder abzuhalten und nur noch höchstens zweimal im Jahr in einem Gasthof. Daraufhin kam es im Zeitraum von Mai 1852 bis November 1854 tatsächlich zu insgesamt 13 Sitzungen in den Privatwohnungen der Mitglieder. Als erstes lud der Kaufmann Wagner am 3. Mai 1852 zu sich nach Hause ein (Friedrichstr. 133). Wagner, der in Sitzungen in Persona kaum hervortrat, war noch weitere zweimal Gastgeber. Am häufigsten (viermal) öffnete der Schriftführer Schlickeysen den Mitgliedern sein Haus, gefolgt von Vossberg (dreimal), von Rauch und Eichler (je zweimal). Zweimal lud auch der Freiherr von Stillfried ein, und einmal tagte man auf Einladung Kandelhardts in der Münze in der Unterwasserstraße. Über das, was auf diesen Zusammenkünften zur Sprache kam, ist nichts bekannt. Die Akten der Gesellschaft überliefern lediglich die formalen Einladungsschreiben Schlickeysens, auf denen die Mitglieder namentlich notieren, ob sie kommen können (bzw. wollen) oder nicht. »Aber einige Wenige, der eigentliche Kern, hielten trotz alles Ungemaches treu aus« resümierte der immer beteiligte Dannenberg später.<sup>14</sup> Der »Kern« dieser Periode der »Haussitzungen« bestand aus etwa 12 Mitgliedern (Dannenberg, Eichler, Kandelhardt,

13 BBMSWK #. Da Eckhels Geburtstag 1861 auf einen Sonntag fiel, ist erst am darauffolgenden Montag getagt worden. Die Anregung zur Büste scheint von Eichler ausgegangen zu sein.

14 Dannenberg 1893, S. II.

Kühn, Lüdicke, Neubauer, Pfeuffer, Pinder, Schlickeysen, Stillfried, Vossberg, Wagner, dazu seit Oktober 1853 als neues Mitglied Adolf Jonas).

Eine besonders herausragende »Haussitzung« fand am 8. Februar 1856 im Hause des Barons von Stillfried statt. Ursprünglich war als Tagungsort das Palais Radziwill vorgesehen. Zu dieser Sitzung wurde nur ein kleiner, handverlesener Mitgliederkreis eingeladen: Neben dem Gastgeber Stillfried waren dies der Fürst Radziwill, Pinder, von Rauch, Dannenberg, Schlickeysen und Vossberg. Hermann Dannenberg hat diese Sitzung in seinen Erinnerungen so überliefert:<sup>15</sup>

Eines Ehrentages unserer Gesellschaft ist hier zu gedenken, der ausserordentlichen Sitzung, welche (1855?)<sup>16</sup> der Ober-Ceremonienmeister Freiherr v. Stillfried, der bekannte Heraldiker, in seiner Wohnung anberaumte: wir sahen dort den Prinzen Friedrich Wilhelm, unsren späteren Kaiser Friedrich in unsrer Mitte, der uns durch seine herzwinnende Liebenswürdigkeit bezauberte. Beschäftigung mit den alten Münzen gehörte überhaupt damals mehr als jetzt zum guten Tone: Prinz Georg besass einige schöne Stücke, Prinz Friedrich Karl sammelte, und Prinz Albrecht, unsrem v. Rauch verwandtschaftlich nahestehend,<sup>17</sup> hatte von seiner Prinzessin-Mutter<sup>18</sup> eine ansehnliche Reihe ausgezeichnete römische Bronzemünzen zum Geschenk erhalten, die er zu vermehren bestrebt war.

Nach dieser Periode der Haussitzungen tagte man seit 1856 wieder in einem Gasthaus (Mader, unter den Linden 23), wobei auch hier keine Protokolle, sondern lediglich die Einladungsschreiben zu den Sitzungen mit den namentlichen Abzeichnungen der Mitglieder. Von Mai 1857 bis April 1872 sind die Einladungen äußerst lückenhaft oder fehlen ganz. Über das, was in dieser Zeit auf den Sitzungen verhandelt wurde und über die dabei aktiven Mitglieder verlautet nichts. Im Januar 1859 wurde der Beschluss gefasst, nur noch alle zwei Monate eine Sitzung durchzuführen. Einige Mitglieder wollten sich dazwischen monatlich weiter treffen (Vossberg, Dannenberg, Jonas, Schlickeysen).

Rückblickend fasste Hermann Dannenberg die Gesellschaftsgeschichte der Krisenzeit so zusammen und hob dabei die ihm in Erinnerung gebliebenen aktiven Mitglieder hervor:

»Durch Umzug verloren wir viele Mitglieder und mehr noch entriss uns der Tod, ohne dass der Nachwuchs genügt hätte, um diese Lücken auszufüllen. *Cappe* verlegte, nachdem er seine Sammlung grösstentheils veräussert hatte, seinen Wohnsitz nach Dresden, ebenso verliess uns v. *Rauch*, den seine Stellung als Kammerherr bei der Prinzessin Luise von Preussen von Berlin dauernd fern hielt. Dafür traten neue Mitglieder hinzu, um nur einzelne zu nennen: *Brose*, Besitzer einer höchst ansehnlichen

15 Dannenberg 1903, S. 4–5

16 Tatsächlich war es der 8.2.1856, wie aus der Dannenberg ansonsten bestätigenden Notiz in der Numismatischen Zeitung 5/1856, Sp. 33, hervorgeht. Ursprünglich sollte die Sitzung im Palais Radziwill

17 Prinz Albrecht (1837–1906) war Adolf von Rauch insofern »verwandtschaftlich nahestehend«, als sein Vater 1853 in zweiter (morganatischer) Ehe Rauchs Halbschwester Rauchs geheiratet hatte.

18 Prinzessin Marianne von Oranien-Nassau (1810–1883)

Sammlung venezianischer Gepräge, *Dr. v. Bülow*, der meklenburgische, pommerische und spanische Münzen sammelte, *Jules Fonrobert*, bekannt durch seine bedeutende Sammlung überseeischer Münzen, *Graf Itzenplitz* der sich auf Münzen mit der Jahreszahl 1500 beschränkte, *Frhr. v. Saurma*, von dessen Thätigkeit das Verzeichnis seiner brandenburgisch-preussischen Sammlung (1868), seine Arbeit über die schlesischen Münzen und Medaillen (1883) und die Saurmasche Münzsammlung deutscher p.p. Gepräge (1892) zeugen. Naturgemäss aber forderte auch der Tod manches Opfer, so wurde 1869 der um die Münzkunde besonders Polens und der Provinz Preussen sowie die Siegelkunde so vielfach verdiente *Vossberg*, zu einem besseren Leben abberufen, und ihm folgte bald unser Schriftführer *Schlickeyesen*, der Verfasser der Abkürzungen auf Münzen.«<sup>19</sup>

## 5. Der Vorstand 1843–1880

Auch über die Zusammensetzung des Vorstands sind wir nur lückenhaft unterrichtet. *Präsident* blieb von 1843 bis zu seinem Tode am 5. August 1870 der *Fürst Wilhelm von Radziwill*. Ihm folgte *Adolf von Rauch*, der dieses Amt ebenfalls bis zu seinem Tod (28. Juni 1877) innehatte und mit der Satzungsreform 1872 vom Präsidenten zum *Ersten Vorsitzenden* wurde. Zu seinem Nachfolger »gefiel es den Kollegen«<sup>20</sup> *Hermann Dannenberg* zu wählen, den letzten noch Lebenden aus der alten Garde der Gründungsmitglieder. Aus dem durch Radziwill und Rauch repräsentierten Milieu der militärisch konnotierten gehobenen Berliner Gesellschaft erklärt sich wohl, dass Theodor Fontane von der Numismatischen Gesellschaft Notiz nahm und sie mit einen literarischen Ritterschlag adelte. In seinem zu Lebzeiten ungedruckten Fragment »Obristleutnant von Esens« sucht ein in den Ruhestand verabschiedeter Artillerieoffizier in Berlin nach einer standesgemässen Beschäftigung und verfällt dabei auf die Numismatische Gesellschaft (s. den Beitrag zu Theodor Fontane und der Numismatischen Gesellschaft, S. #).

Erster *Vizepräsident* (seit 1872 *Stellvertreter*) wurde 1843 *Ernst Tölken*. Der am 7. Mai 1849 zum Vize-Präsidenten gewählte *Moritz Pinder* ließ schon in der folgenden Sitzung mitteilen, dass er dieses Amt »seiner vielen amtlichen Beschäftigung wegen« nicht ausüben könne. Im November 1849 konnte die Nachwahl wegen zu geringer Beteiligung (nur 6 Mitglieder waren erschienen) ebenso wenig vorgenommen wie im Mai 1850. Irgendwann scheint dann *Adolf von Rauch* in diese Position eingerückt zu sein, die er offenbar bis zur Übernahme des Präsidentenamtes 1877 bekleidete. Wer Rauchs Nachfolger wurde, ist nicht dokumentiert, es dürfte aber *Hermann Dannenberg* gewesen sein, bevor dieser 1877 nach dem Tode von Rauchs den Vorsitz übernahm. Wer 1877 den stellvertretenden Vorsitz übernahm, ist nicht bekannt. Erst ab November 1881 ist mit *Alfred von Sallet* wieder ein gewählter stellvertretender Vorsitzender aktenkundig.

Der 1843 gewählte *Schatzmeister* Kandelhardt stellte 1850 sein Amt zur Verfügung, das der *Schriftführer* Friedrich Wilhelm Adolf Schlickeyesen »vorerst« übernahm. Schlickeyesen hatte das Amt des Schriftführers 1845 von Bernhard Köhne übernommen und

19 Dannenberg 1903, S. 5–6 (in diesem Band S. #).

20 Dannenberg 1893, S. II (in diesem Band S. #).

führte es bis zu seinem Tod (4. September 1871). Das Amt des Schatzmeisters ebenso wie das des Bibliothekars blieb auch danach mit dem des Schriftführers verbunden. Neuer Schriftführer, Schatzmeister und Bibliothekar wurde der Rendant (kaufmännische Direktor) des Joachimsthalschen Gymnasiums, Wilhelm Rentzmann, der diese Ämter spätestens seit Mai 1872 und ebenfalls bis zu seinem Tod (31. Mai 1880) ausübte. Das, was heute an Wissen über die Gesellschaft im Zeitraum 1845–1880 vorhanden (oder nicht vorhanden) ist, verdanken wir Schlickeysen und Rentzmann als den Chronisten dieser Zeit. Beide sind auch als Autoren erfolgreicher Nachschlagewerke für Sammler bekannt geworden.<sup>21</sup> Schlickeysen versuchte 1849 die Gesellschaft für ein größeres Vorhaben zu gewinnen. Er unterbreitete den Plan, mit »sämtlichen deutschen Geschichtsvereinen in Verbindung zu treten, deren Schriften zu erbitten und darin enthaltene Beiträge zur Münzkunde in einer Zeitschrift besser bekannt zu machen.« Das Vorhaben verlief im Sande.

## 6. Die Präsidenten 1843–1877: Wilhelm von Radziwill und Adolf von Rauch

Fürst Friedrich Wilhelm Paul von Radziwill, geb. 19. März 1797 in Berlin, stammte aus einflussreichem und begüterttem alten litauisch-polnischem Adel. Er trat 1813 in die Preußische Armee ein und war zur Zeit der Gesellschaftsgründung Generalmajor und Kommandeur der 6. Landwehr-Brigade in Berlin. 1848 nahm er am Schleswig-Holsteinischen Krieg teil und erhielt für seine Verdienste dabei den Orden *Pour le mérite*. 1852 wurde er Kommandierender General des IV. Armeekorps in Magdeburg, 1858 des III. Armeekorps in Berlin und 1860 Generalinspekteur des preußischen Ingenieurcorps und der Festungen. 1864 durch Schlaganfälle teilweise gelähmt, trat er 1866 in den Ruhestand und starb am 5. August 1870. Radziwill war Träger des Schwarzen Adlerordens und der Brillanten zum Schwarzen Adlerorden. 1858 erhielt er die Ehrenbürgerwürde von Magdeburg.

Der Fürst stand dem preußischen Königshaus persönlich nahe. Seine Mutter war die Tochter des Prinzen Ferdinand, des jüngsten Sohnes König Friedrich Wilhelms I., und Nichte Friedrich des Großen. Seine Schwester Elisa war die Jugendliebe des späteren Kaiser Wilhelms I., und sein ältester Sohn Anton (geb. 1833) war langjähriger Vertrauter und Generaladjutant Wilhelms I. Einen solchen Mann an der Spitze zu haben, bedeutete für die Numismatische Gesellschaft natürlich erhebliche gesellschaftliche Reputation.

Radziwill ist als Numismatiker nicht hervorgetreten, war aber an Münzen interessiert und besaß eine bedeutende Sammlung polnischer Münzen und Medaillen, die er während seiner Zeit als Vorsitzender der Gesellschaft eifrig vermehrt hat, wie deren

21 F.W.A. Schlickeysen: Erklärung der Abkürzungen auf Münzen des Altertums, des Mittelalters und der neueren Zeit sowie auf Denkmünzen und münzartigen Zeichen, Berlin 1855. Später durch R. Pallmann/H. Droysen in 2. Aufl. (1882), durch R. Pallmann in 3. Aufl. (1896). – W. Rentzmann: Numismatisches Legendenlexicon des Mittelalters und der Neuzeit, Berlin 1865–1866, Nachtrag 1878. – Beide Werke sind auch als Reprints wieder aufgelegt worden.

1848 und 1869 gedruckte Kataloge ausweisen.<sup>22</sup> An den Sitzungen der Gesellschaft nahm er nur selten teil, anfangs bedingt durch seine militärischen Kommandos, die ihn von Berlin fernhielten, seit 1864 infolge seiner durch Schlaganfälle stark beeinträchtigten Gesundheit. Testamentarisch ließ er allen Gesellschaftsmitgliedern, die die 18## auf ihn geprägte Medaille zukommen.

Sein Nachfolger Adolf von Rauch, geb. 25.8.1805, stammte aus einer bekannten preußischen Generalfamilie. Sein Vater und Großvater sowie drei seiner (Halb)Brüder waren preußische Generale, der Vater, Gustav von Rauch (1774–1841) am Ende sogar preußischer Kriegsminister (1837–1841) und Ehrenbürger von Berlin. Auch Adolf von Rauch schlug die militärische Laufbahn ein und war 1822 bis 1855 Kavallerieoffizier im vornehmen Regiment der Gardes du Corps in Berlin, zuletzt im Rang eines Majors. 1856 wurde er Kammerherr und Hofmarschall der Prinzessin Luise von Preußen (1828–1923), der einzigen Tochter Kaiser Wilhelms I., die im selben Jahr den Prinzregenten und künftigen Großherzog Friedrich I. von Baden (reg. 1852–1907) heiratete, so dass Rauch seit 1856 überwiegend in Karlsruhe am Badischen Hof lebte, wo er am 28.6.1877 starb. »Männlich und offen, kindlich rein und milde, aller unlauteren Regungen baar, jedem Scheine abgewandt, lebte er hochgeschätzt vom Kaiser, welcher ihn mit dem Kronprinzen in der letzten Krankheit durch seinen Besuch erfreut und so die treuen Dienste anerkannt hat, welche er ihm und seinem Hause gewidmet hatte, geliebt von seiner Herrin [Prinzessin Luise von Preußen, Großherzogin von Baden] und deren Umgebung, von den Genossen seiner Wissenschaft, wie einst von seinen soldatischen Untergebenen, für deren Wohl er wahrhaft väterlich gesorgt hatte, selbst Conflictte nicht scheuend, denen er doch seinem Wesen nach gern auswich, wenn es sich darum handelte, ihnen zu ihrem Recht zu verhelfen.« – so charakterisiert ihn Julius Friedländer<sup>23</sup>.

Schon als junger Mann hatte Rauch eine Leidenschaft für Münzen entwickelt. Er sammelte zunächst Taler, wandte sich aber bald den antiken Münzen zu und »gewann im Laufe der Jahre ungemein ausgebreitete Kenntnisse und zugleich einen ebenso sicheren als feinen Tact im Erkennen und Zuthellen der Münzen«<sup>24</sup> 1853 verkaufte er diese Sammlung von 4.300 Stück an das Münzkabinett, um eine neue Sammlung antiker Münzen vorwiegend in Gold aufzubauen. Schriftstellerisch ist Adolf von Rauch in den Mittheilungen der Numismatischen Gesellschaft 1846 und 1857 sowie in der Zeitschrift für Numismatik hervorgetreten. Auf Grund seiner Stellung als Hofmarschall am

22 Catalogue des monnaies et des médailles de Pologne que renferme le Cabinet Monétaire de son altesse le Prince Guillaume Radziwill/ traduit de l'allemand par G. Nobiling, Berlin 1848, 134 S., keine Stückzählung Bearbeiter der Sammlung und des Katalogs war nach dem Zeugnis Hermann Dannenbergs der im Münzkabinett als Galeriediener angestellte Friedrich Wilhelm Kretschmer. <https://catalog.hathitrust.org/Record/012479628>. – Catalogue des monnaies et médailles de polonaises composant Le Cabinet Numismatique de son altesse le Prince Guillaume Radziwill – Nouvelle édition, revue, corrigée et augmentée par les soins de C. F. Trachsel, Berlin 1869, 178 S. Der Bearbeiter der zweiten in den Stückzahlen deutlich vermehrten und besser ausgestatteten Auflage C. F. Trachsel war Mitglied der Numismatischen Gesellschaft. <https://catalog.hathitrust.org/Record/012479629>.

23 Julius Friedländer in seinem Nekrolog, ZfN 5, 1878, S. 219.

24 Ebda., S. 218.

badischen Hof in Karlsruhe hat auch Rauch eher selten an den Gesellschaftssitzungen teilgenommen, bemühte sich aber darum und hat auch zwei Sitzungen in seiner Privatwohnung in Charlottenburg am 2.8.1852 und 3.10.1853 ausgerichtet.

## 7. 1872 – Eine neue Satzung

Unter Adolf von Rauch wurde im November 1872 eine neue Satzung verabschiedet, die nichts grundsätzlich Neues brachte und die Statuten von 1844 an die Gegebenheiten der Zeit anpasste (Wortlaut s. S. #). Als Zweck der Gesellschaft wurde die »gegenseitige Belehrung und Unterhaltung im Fache der Münzkunde« bestätigt (§ 1). Die Titel Präsident und Vizepräsident wurden durch Vorsitzender und Stellvertreter ersetzt. Der Sekretär hieß hinfort Schriftführer, ihm wurde auch »die Verwaltung der Kasse und der Bibliothek« zugeordnet. Die Wahl des Vorstands sollte jährlich in der Novembersitzung erfolgen, in der Aprilsitzung wurde der Kassenbericht vorgelegt und geprüft (§ 2). Änderungen an der Satzung waren nur in der Maisitzung nach vorheriger vierwöchiger schriftlicher Anmeldung möglich (§ 10). Genauer geregelt wurde die Verfahren für Beschlüsse der Gesellschaft (§ 9), die Aufnahme neuer ordentlicher Mitglieder (§ 3) und deren Austritt aus der Gesellschaft (§ 11). Ferner wurden Kriterien für die Ernennung von korrespondierenden und Ehrenmitgliedern benannt (§ 8). Die Einrichtung der Auswärtigen Mitglieder als ruhende Mitgliedschaft wurde beibehalten (§ 7). Der nur von ordentlichen Mitgliedern zu zahlende Jahresbeitrag betrug weiterhin 4 Taler (§ 6).

Eine Versammlung war beschlussfähig, wenn mindestens fünf ordentliche Mitglieder, davon ein Vorstandsmitglied, anwesend waren. Beschlüsse sollten durch einfache Stimmenmehrheit gefasst werden, bei Stimmengleichheit entschied die Stimme des Vorsitzenden bzw. des anwesenden Vorstandsmitglieds (§ 9). Mitglied wurde man, wenn man von einem Gesellschaftsmitglied vorgeschlagen wurde, eine Sitzung als Gast besucht hatte und bei der Wahl wenigstens zwei Drittel der Stimmen erhielt (§ 3). Der Austritt geschah durch schriftliche Austrittserklärung an den Vorstand oder »stillschweigend« infolge Beitragsrückstand von »länger als ein Jahr und nach erfolgter Mahnung binnen dreier Monate keine Zahlung geleistet wird« (§ 11).

## 8. Neue Blüte. 1880–1888

In der Öffentlichkeit zurück meldete sich die Gesellschaft, als sie auf ihrer Sitzung am 3. November 1879 beschloss, »Berichte über ihre wissenschaftlichen Verhandlungen in Berliner Tagesblättern und, am Schlusse jeden Jahres, mit gütiger Bewilligung des Herrn Verlegers der Zeitschrift für Numismatik, in dieser Zeitschrift zu veröffentlichen.« Die Berichte sollten jährlich zusammen mit dem Schlussheft der Zeitschrift für Numismatik erscheinen. Die Initiative hierzu ging von Alfred von Sallet aus, der vorschlug, die von ihm verfassten und gesammelten Referate der Vorträge im Anhang der ZfN zu drucken und jedem Mitglied ein Exemplar zukommen zu lassen. Diese Referate sollten außerdem in der Vossischen Zeitung erscheinen.<sup>25</sup>

25 Sind die Sallet-Referate wirklich in der Vossischen gedruckt worden? Prüfen!

Die *Zeitschrift für Numismatik (ZfN)* war 1874 durch das Berliner Münzkabinett in Person des damaligen Direktorialassistenten (d. h. wissenschaftlichen Mitarbeiters) Alfred von Sallet ins Leben gerufen worden und bedeutete eine neue Qualität im numismatischen Leben Berlins. Von Band 8 (1881) bis Band 16 (1888) druckte sie nun im Anhang mit eigenem Titelblatt und separater Paginierung die *Verhandlungen der Numismatischen Gesellschaft zu Berlin*, die pro Jahr zwischen 20 und 42 Druckseiten ausmachten. Die Verhandlungen beschränken sich strikt auf das Numismatische. Gesellschaftsinterna kommen darin nicht vor. Das Gedenken an verstorbene Mitglieder ist das höchste an persönlichen Mitteilungen. Die Berichte sind umfangreich, das Niveau hoch. Die Lektüre dieser Berichte ist auch heute noch bildend. Als Beispiel für Stil und Niveau ist der erste dieser Jahresberichte unten im Wortlaut wiedergegeben (s. S. #). Verfasser der nicht namentlich gezeichneten Berichte ist Alfred von Sallet, dem natürlich daran gelegen war, dass diese Berichte das Niveau »seiner« Zeitschrift nicht unterschritten. Auch Hermann Dannenberg, der seit 1877 den Vorsitz der Gesellschaft führte, war dies natürlich ein Anliegen. Es dürfte kein Zufall sein, dass sein Gesellschaftsvorsitz und der Beginn der gedruckten *Verhandlungen der Numismatischen Gesellschaft zu Berlin* nahe beieinanderliegen. Damit begann eine Periode des engen Kontakts zwischen Gesellschaft und Münzkabinett, begünstigt durch die persönliche Freundschaft zwischen Hermann Dannenberg und Alfred von Sallet. Sallet war im Jahre 1879 zum Ehrenmitglied der Gesellschaft gewählt worden, nachdem er vorher zwei kurze Gastspiele als Ordentliches Mitglied gegeben hatte.<sup>26</sup> Sein Angebot, für die Veröffentlichung der Sitzungsberichte zu sorgen, war sicherlich auch die noble Dankbezeugung für diese Ehre. 1881 wählte ihn die Gesellschaft zum Stellvertreter des Vorsitzenden. Den Anteil Sallets am neuen Höhenflug der Gesellschaft hebt der Vorsitzende Hermann Dannenberg in seinen Erinnerungen besonders hervor: »Eine Zeit neuer Blüthe unsrer Gesellschaft beginnt mit v. Sallets Eintritt in dieselbe; keine Sitzung, die er versäumt hätte, keine, in der er nicht erheblich zur Unterhaltung und Belehrung beigetragen hätte.«<sup>27</sup> In diesen Zeitraum der neuen Blüthe fallen auch die Eintritte später so prominenter Numismatiker wie Max (von) Bahrfeldt und Ferdinand Friedensburg (beide 1882), Emil Bahrfeldt und Julius Menadier (beide 1884) sowie Heinrich Dressel (1886). Damals waren es großenteils noch numismatisch unbeschriebene Blätter, aber tatkräftige junge Leute: Dressel war mit 40 Jahren bei seinem Eintritt noch der älteste, Emil Bahrfeldt war bei seinem Eintritt 34, Julius Menadier 30, Ferdinand Friedensburg 24 und Max Bahrfeldt erst 22 Jahre alt. Das war eine neue Generation und gab Hoffnung für die Zukunft der Gesellschaft!

Neben Dannenberg, v. Sallet und Julius Menadier (seit 1884) als den Hauptakteuren waren auf den monatlichen Sitzungen die Mehrzahl der damals zwischen 10 und 17 Mitgliedern schwankenden Gesellschaft aktiv. Auch auf Grund dieser doch recht geringen Zahl ist das in den Berichten zum Ausdruck kommende Niveau bemerkenswert. Die Gesellschaft hatte damals durchaus mehr Klasse als Masse oder wie es der Schriftführer Heinrich Halke im Jahresbericht 1882/83 bei dem damals gerade erreichten Mit-

26 Er war kurioserweise zweimal, 1867 und 1872, in die Gesellschaft eingetreten und 1873 ausgetreten. Wie lange er zwischen 1867 und 1872 Mitglied war, ist unklar.

27 Dannenberg 1903, S. 6.

gliederhoch von 17 ausdrückte: »Auch wenn diese Zahl im Vergleich zur Zahl der Mitglieder anderer gelehrter Gesellschaften eine verhältnißmäßig geringe ist, so darf doch unsere Gesellschaft sich rühmen, dass ihre sämtlichen Mitglieder von lebhaftem Interesse für die Numismatik durchdrungen sind und daß sie unter denselben eine verhältnißmäßig große Anzahl anerkannt tätiger Kräfte besitzt.«<sup>28</sup> Halke, von Beruf ein leitender Beamter bei der Reichspost (Oberpostrat) gehörte selbst in die Kategorie der von lebhaftem Interesse für die Numismatik durchdrungenen und ist später als Verfasser einer Einleitung in die Numismatik und eines Handwörterbuchs der Numismatik auch in den Kreis der anerkannt tätigen Kräfte aufgestiegen.<sup>29</sup> 1880 zum Schriftführer gewählt, hat er die archivalische Hinterlassenschaft der Gesellschaft und die Bibliothek der Gesellschaft deutlich hingebungsvoller betreut als sein Vorgänger Rentzmann. Auch in dem ebenfalls von Rentzmann übernommenen Amt des Schatzmeisters war er wesentlich tatkräftiger, trieb zum Beispiel rückständige Beiträge ein (was auch zu Mitgliederverlust führte) und kümmerte sich um die Vermögensanlage der Gesellschaft. Das Vermögen der Gesellschaft betrug am 5. Juli 1880 306,75 Mark und Halke wurde ermächtigt, eine der Gesellschaft gehörige »consolidierte Anleihe zu versilbern und aus dem Erlös ein anderes Staatspapier [Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn Obligation] zum Nominalwerth von 150 Mark anzukaufen und den verbleibenden Rest dazu zu verwenden, die zahlreichen in der Bibliothek vorhandenen Bücher mit den noch mangelnden Einbänden versehen zu lassen.«<sup>30</sup> Halke verwaltete das Amt des Schriftführers, Schatzmeisters und Bibliothekars leider nur drei Jahre, 1883 wurde er als Oberpostrat dienstlich nach Dresden versetzt.

Man war beschäftigt, blieb dabei aber gerne unter sich und hatte nicht den Ehrgeiz über Berlin hinaus aufzutreten. Einer 1883 vorgetragenen Sondierung Max Bahrfeldts, ob man den nächsten Kongreß des Deutschen Münzforschervereins 1884 nicht in Berlin abhalten sollte, erteilte die Gesellschaft eine Absage im Hinblick auf die geringe Zahl der Mitglieder, von denen keiner Zeit habe. Man fürchtete auch um den guten Ruf und, »dass ein derartiger Kongreß die Gesellschaft in unerwünschte Beziehungen zu Münzhändlern usw. bringen würde.«

## 9. Julius Menadier. 1884–1891

Im Jahre 1884 trat ein damals dreißigjähriger junger Mann in die Gesellschaft ein, der sie in einer Weise prägte wie nur noch Hermann Dannenberg und sie gleichzeitig spaltete und polarisierte: Julius Menadier. Er hatte 1884 seine Stelle als Direktorialassistent im Münzkabinett angetreten und war durch Alfred von Sallet auch sofort in die Gesellschaft eingeführt worden. Dort lauschte er nicht etwa still und andächtig seinem Chef und den anderen Koryphäen des Faches, sondern begann sogleich das Zepter zu schwingen. Es gab kaum keine Sitzung, in der er nicht selbstbewusst auftrat und es gibt kaum

28 Archiv NGB.

29 H. Halke: Einleitung in das Studium der Numismatik, 3. Aufl., Berlin 1905; Handwörterbuch der Münzkunde und ihrer Hilfswissenschaften, Berlin 1909.

30 Archiv NGB.

einen Sitzungsbericht, in dem er nicht den längsten Auftritt hat. In den von Oktober 1884 bis Dezember 1888 abgehaltenen # Sitzungen ist sein Name nur auf # Sitzungen unter den Vortragenden nicht genannt. Ob er in diesen Fällen abwesend war oder ausnahmsweise einmal nichts zu sagen hatte, bleibt dabei offen. Bisweilen hat er sogar zwei Vorträge in einer Sitzung gehalten. Insgesamt stehen gut 60 Vorträge von ihm zu Buche! Ob die anderen Mitglieder bisweilen den ewigen Menadier auf den Sitzungen gefürchtet haben? Da die Berichte mit Dezember 1888 abbrechen, wissen wir nicht, wie viele Auftritte Menadier insgesamt hingelegt hat. Er stoppte sich schließlich selbst und trat im Mai 1891 abrupt ohne Angabe von Gründen aus der Gesellschaft aus, wobei er in seinem Austrittschreiben sich »jedem einzelnen Mitglied, nicht aber der Gesellschaft als Ganzes« empfahl.<sup>31</sup>

Auch wenn wir den konkreten Anlass für den Austritt Menadiers aus der Gesellschaft nicht kennen, – Menadier war ein schwieriger, aufbrausender und sehr empfindlicher Charakter – ist der Grund wohl in dem immer gespannter werdenden Verhältnis zu ihrem Vorsitzenden Hermann Dannenberg vermuten. Die Spannungen zwischen Dannenberg und Menadier haben ihre Ursache in der zwischen den beiden ausgetragenen Kontroverse um die Lokalisierung und Datierung der Otto-Adelheid-Pfennige und im Grunde ein Streit um die Vorherrschaft auf dem Feld der deutschen Mittelalternumismatik war.<sup>32</sup>

Es war dies nicht die letzte Fehde, die der kämpferische und in seiner Kampfeslust bisweilen auch unter die Gürtellinie zielende Julius Menadier ausfocht, und auch sein Verhältnis zur Numismatischen Gesellschaft war mit dem Austritt nur vorläufig beendet.

## 10. Vorstandswechsel und Jubiläumsfeier. 1891–1893

Aus einem nicht ersichtlichen Grund brachen die in der Zeitschrift für Numismatik publizierten Jahresberichte 1889 ab.<sup>33</sup> Die Jahre 1889-1893 sind schlecht dokumentiert. Vom November 1891 ist eine Vorstandswahl überliefert, an der acht Mitglieder teilnahmen, die Hermann Dannenberg als Vorsitzenden bestätigten. Die anderen drei Vorstandsposten scheinen neu besetzt worden zu sein. Zum zweiten Vorsitzenden wurde Heinrich Dressel, zum Schriftführer Rudolf Weil, zum Kassensführer August von der Heyden gewählt. Das Versammlungsort wurde vom Leipziger Hof in die Viktoria

31 Archiv NGB. Austrittschreiben von Julius Menadier vom 5. Mai 1891. Dazu und zu Julius Menadier insgesamt s. B. Kluge: Ein Numismatiker und Museumsmann der Kaiserzeit. Julius Menadier (1854–1939) und das Berliner Münzkabinett, in: Geldgeschichtliche Nachrichten 39, 2004, S. 213–222.

32 Zu diesem Thema ausführlich in meiner Einleitung zur Schriftenauswahl Hermann Dannenbergs 1984 und meinem Aufsatz: Athalhet, Ateahlht und Adeldeida. Das Rätsel der Otto-Adelheid-Pfennige, in: Kaiserin Adelheid und ihre Klostergründung in Selz. Referate der wissenschaftlichen Tagung in Landau und Selz 15.–17.10.1999, hrsg. v. F. Staab und T. Unger, Speyer 2005, S. 91–114.

33 Man kann eine Störung des Verhältnisses zwischen der Gesellschaft und Alfred von Sallet vermuten. Jedenfalls scheint die Bemerkung von Dannenberg, Sallet habe sich »allzu leicht verbittert« zuletzt »auf sich selbst« zurückgezogen, darauf hinzudeuten. Dannenberg 1903, S. 6 (in diesem Band S. #).

Brauerei in der Lützowstraße verlegt. Letzteres dürfte auf den neuen Kassenführer und Schatzmeister August von der Heyden, zurückzuführen sein, der dortiger Brauereidirektor war. Der Schriftführer, der gelehrte Bibliothekar Dr. Rudolf Weil (nicht zu verwechseln mit dem Münzhändler und Herausgeber der Berliner Münzblätter Adolph Weyl, der gleichfalls der Gesellschaft angehörte und zu Unterscheidung der phonetisch gleichen Namen der »Y-Weyl« genannt wurde) war stark augenleidend, so dass der Schriftverkehr von Paul Brinkmann (Schreibweise gelegentlich auch Brinckmann), die »Abfassung der Berichte für die Zeitungen« von Ferdinand Friedensburg übernommen wurde.

Hermann Dannenberg war damals offenbar bereits recht amtsmüde. In einem vom 25.10.1893 datierten Brief erinnert er daran, dass er »wiederholt gebeten habe, das Amt des Vorsitzenden unserer Gesellschaft auf jüngere Schultern legen zu wollen«, dieser Wunsch aber immer »in wohlwollender Weise« abgelehnt worden sei. Jetzt aber zwingen ihn schon mündlich dargelegte Verhältnisse und eine »unleugbare Müdigkeit«, diese Bitte »mit größerem Nachdruck« zu wiederholen. Er müsse dringend verreisen und werde mindestens ein halbes Jahr abwesend sein.<sup>34</sup> Drei Tage vorher hatte Dressel an Dannenberg geschrieben, er müsse auf sein Amt als Stellvertreter »wegen sich häufender Privatarbeiten und der Absicht längere Zeit im Ausland zuzubringen« verzichten.<sup>35</sup> Es bahnte sich ein Desaster an: Kurz vor dem als größere Feier geplanten 50. Gesellschaftsjubiläum stand die Gesellschaft ohne Vorsitzenden und ohne Stellvertreter da. Das Problem ist aber schnell entschärft worden, denn am 11. November 1893 sind bereits Ferdinand Friedensburg als Vorsitzender und Emil Bahrfeldt als Stellvertreter im Amt.<sup>36</sup>

Zum – nicht ganz termingetreu – am 4. Dezember 1893 im Weinrestaurant Adam in der Potsdamer Straße gefeierten 50. Jahrestag der Gesellschaftsgründung hatten sich fast sämtliche in Berlin anwesenden sowie eine Anzahl Gäste eingefunden. Der Ablauf wird im gedruckten Jahresbericht so beschrieben:

Der Vorsitzende, Herr Regierungsrath Friedensburg, begrüßte die Erschienenen und hielt alsdann einen Vortrag über die Geschichte der Gesellschaft. ... Der Vortragende wies auf die reiche Zahl berühmter Namen hin, welche die Listen der Gesellschaft aufweisen, kaum eine der Zierden unserer Wissenschaft ist ihr fern geblieben, auch das Ausland ist in der Reihe der korrespondirenden und der Ehrenmitglieder, die früher ungleich häufiger ernannt wurden als gegenwärtig, stark vertreten. Weiter aber wurde betont, dass die Gesellschaft keineswegs eine »gelehrte« Gesellschaft im strengen Sinne des Wortes sein will, ihr ist Jeder als Mitglied willkommen, der sich für einen der vielen Zweige unserer Wissenschaft interessirt, und sie legt besonderen Werth darauf, auch den Anfängern Belehrung und Anregung zu gewähren. Hierauf legte der Vorsitzende die sämtlichen von der Gesellschaft veranstalteten Veröffentlichungen,

34 Archiv NGB. Der Grund der Reise war eine Erkrankung seines Sohnes, die ihn zwingt, Winter und Frühjahr im Süden zuzubringen. Der nicht genannte Adressat wird als »Hochverehrter Herr und Freund« angesprochen. Es dürfte sich dabei um Ferdinand Friedensburg handeln.

35 Brief von Heinrich Dressel an Hermann Dannenberg von 22.10.1893. Archiv NGB.

36 Das ergibt sich aus einer Mitgliederaufstellung vom 11.11.1893, die der Schriftführer Brinkmann auf der Rückseite einer entsprechenden Anfrage der Verlagsbuchhandlung Hermann Serbe Leipzig vom 9.11. notiert hat. Archiv NGB.

als letzte die zur Feier dieses Tages herausgegebene, mit vier Bildtafeln und zahlreichen Holzschnitten geschmückte Festschrift vor. ... Endlich gab der Vorsitzende einen kurzen Abriss der Lebensgeschichte des bisherigen Vorsitzenden, des Herrn Landgerichtsraths a. D. Dannenberg, der zur Zeit im Süden weilt<sup>37</sup> und, nachdem er vor seiner Abreise den Vorsitz mit Rücksicht auf seine Gesundheit niedergelegt hatte, wegen seiner grossen Verdienste um die Gesellschaft wie um die deutsche Numismatik durch einstimmigen Beschluss zum Ehrenvorsitzenden ernannt wurde. Ein Telegramm setzte ihn noch an demselben Abend hiervon in Kenntniss.<sup>38</sup> Herr Regierungsrath von Brakenhausen legte alsdann die von ihm modellirte Medaille vor, welche aus diesem Anlass Herrn Dannenberg überreicht werden soll: sie zeigt auf der einen Seite das vortrefflich gelungene Brustbild, auf der Rückseite in sechs Zeilen die Inschrift: Die Berliner Numismatische Gesellschaft ihrem Hermann Dannenberg 1843–1893.<sup>39</sup>

Nach einem Vortrag von Rudolf Weil über die Geschichte des Studiums der antiken Numismatik<sup>40</sup> vereinigten sich die Festtheilnehmer zu einem gemeinsamen Mahle, bei welchem der Vorsitzende der Verdienste der Hohenzollern um die Pflege der Münzkunde gedenkend ein freudig aufgenommenes Hoch auf Se. Majestät den Kaiser ausbrachte.

Zum Jubiläum trafen Glückwunschtelegramme des Allgemeinen Deutschen Münzforschervereins, der Numismatischen Gesellschaft und des seit Jahren in Dresden lebenden »alten Mitglieds« Heinrich Halke ein. Die erwähnte, im Verlag von Adolph Weyl erschienene Festschrift (s. Publikationen Nr. 32), seit 1857 die erste Buchpublikation der Gesellschaft, wurde weitläufig verschickt und bedankt, löste aber einen Konflikt aus, der zum Austritt zweier Mitglieder führte und etwas von den Empfindlichkeiten und Animositäten in der Gesellschaft verdeutlicht: Heinrich Dressel trat aus, weil er – da er an der Jubiläumsfeier nicht teilgenommen hatte – sein Exemplar der Festschrift bei Adolph Weyl »gegen Unterschrift« abholen sollte.<sup>41</sup> Carl Pieper fühlte sich durch Eingriffe der Redaktion in sein Manuskript beleidigt und trat deshalb aus.<sup>42</sup>

Von 36 Mitgliedern im Jahre 1843 gegründet, hatte die Gesellschaft 1844 mit 40 ihren höchsten Mitgliederstand. Danach ging es abwärts. Im Jahre 1849 waren es 23

37 Dannenberg war zu diesem Zeitpunkt auf seiner angekündigten Reise und hielt sich gerade in Clareses in der Schweiz auf.

38 Dem Telegramm folgte brieflich ein förmliches Schreiben zur Verleihung der Ehrenmitgliedschaft, s. Dokumente S.#

39 Dannenberg bedankte sich für die Ernennung zum Ehrenvorsitzenden und die Medaille mit einem Schreiben vom 20.12.1893 aus Nervi bei Genua: »Zuviel des Guten auf einmal!«.

40 Abgedruckt in ZfN #

41 Schreiben Dressels an Friedensburg vom 8.12.1893. Friedensburg reagierte pikirt: Form und Zusendung des Schreibens seien eine Kränkung der Gesellschaft, der Austrittsgrund könne nicht als stichhaltig anerkannt werden (Schreiben an Dressel vom 14.12.1893). Dressel trat trotzdem aus.

42 Die Vorwürfe richteten sich gegen den Vorsitzenden Ferdinand Friedensburg, die Austrittserklärung Piepers vom 6.1.1894 ist daher an den Schatzmeister A. von der Heyden adressiert. Piepers Schreiben an die Gesellschaft, die 1891 beginnen, sind übrigens die ersten im Archiv der Gesellschaft, bei denen eine Schreibmaschine benutzt worden ist.

ordentliche Mitglieder, im Jahre 1860 nur noch 11 Mitglieder. Bis 1870 stieg die Zahl wieder auf 22 Mitglieder, um dann bis 1880 auf den Tiefststand von 10 Mitgliedern zu fallen. Mit 17 Mitgliedern beschloss sie im Dezember 1893 ihre ersten 50 Jahre, mit zwei weniger und zwei neuen Vorsitzenden, die nicht mehr der Gründergeneration angehörten, trat sie 1894 in die zweiten 50 Jahre ein.

### 11. Ferdinand Friedensburg. 1894–1905.

Das Rücktrittsultimatum Dannenbergs »zwang« gewissermaßen Ferdinand Friedensburg 1893 in den Vorsitz der Gesellschaft. Ihn hatte sich Dannenberg zum Nachfolger auserkoren und ihm dafür versprochen, ihn auch nach Kräften zu unterstützen.<sup>43</sup> Der neue Vorsitzende und der neue Ehrenvorsitzende und Friedensburg blieben freundschaftlich verbunden. So hat Friedensburg nach Dannenbergs Tod 1905 den vierten Band von dessen Lebenswerk *Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit* herausgegeben.

Der Wechsel im Amt des Vorsitzenden hatte spürbare Folgen. Die Austritte der Mitglieder Dressel und Pieper sind schon genannt worden. Eine sehr positive Folge war das Wiederaufleben gedruckter Jahresberichte in der Zeitschrift für Numismatik, die seit 1894 unter dem veränderten Titel *Sitzungsberichte der Numismatischen Gesellschaft zu Berlin* erschienen und mit dem Bericht über die Jubiläumsfeier im Dezember 1893 beginnen. Der zeitliche Zusammenhang mit dem Vorstandswechsel ist evident und sicherlich kein Zufall. Sie sind plötzlich in gleicher Ausführlichkeit wieder da, als hätte es keine achtjährige Unterbrechung gegeben. Weder die Unterbrechung noch die Wiederaufnahme wurden begründet. Möglicherweise hat die schwierige wirtschaftliche Situation der ZfN den Weg für ein erneutes Zusammengehen geebnet.<sup>44</sup> Auch der Verfasser der Berichte ist nicht bekannt. Dass dies wieder Alfred von Sallet übernahm, ist schwer vorstellbar. Die Diktion entspricht auch nicht Sallets Stil. Dieser Aufgabe gewachsen war zweifellos der Schriftführer Rudolf Weil. Ob er aber infolge seines schweren Augenleidens dazu physisch überhaupt in der Lage war, erscheint doch fraglich.<sup>45</sup> Die neuen Sitzungsberichte beschränken sich wie die Vorgänger auf das Numismatische. Vereinsinterna sind weiterhin ausgeschlossen, so dass sich die Gesellschaftsgeschichte nur aus den Akten oder anderen Quellen erschließen lässt. Für den Zeitraum, in dem Ferdinand

43 In seinem schon oben zitierten Brief vom 23.10.1893 verspricht er dem ausdrücklich als »Freund« Angeredeten: »Dafür gelobe ich auch, unserer Gesellschaft, mit der ich ja ein halbes Jahrhundert durch Leid und Freud verbunden bin, bis ans Ende unwandelbar treu zu bleiben.«

44 Am 1.3.1894 hatte der Verlag der ZfN (Weidmannsche Buchhandlung) den Vereinsmitgliedern das Jahresabonnement zum Preis von 8 (statt 14) Mark angeboten. Balan nimmt das unregelmäßige Erscheinen der ZfN als Grund für die Aussetzung der Berichte zwischen 1889 und 1893 an (Balan 1993, S. 29).

45 Rudolf Weil war als Numismatiker auf dem Feld der Antike sehr beschlagen und ist auch verschiedentlich als Autor hervorgetreten. Er könnte die Berichte diktiert haben. Insgesamt mutet es etwas merkwürdig an, einen fast Blinden zum Schriftführer zu bestellen. Die Korrespondenz der Gesellschaft besorgte Paul Brinkmann, der in der Praxis als eigentlicher Schriftführer fungierte.

Friedensburg den Vorsitz führte, liegt aber praktisch kaum etwas vor.<sup>46</sup> Die Korrespondenzakte schließt 1899 und enthält bis auf die wenigen auf Ein- und Austritte bezüglichen Schreiben nichts von Bedeutung. Daraus ergibt sich immerhin, dass es in der Amtszeit Friedensburgs bis 1899 insgesamt zehn Neueintritte bzw. Vorschläge zu solchen gegeben hat, denen mindestens sieben Abgänge gegenüberstehen. Prominente Neueintritte waren Friedrich Strauch (1894), Graf # von Lehndorff-Steinort (1897) und Max Verworn (1899), prominente Abgänge der schon erwähnte Heinrich Dressel (1893) sowie Hugo Gaebler (1895) und Heinrich Nützel (1899). Ende 1897 bestand die Gesellschaft aus 16 Ordentlichen Mitgliedern.

Das seit dem quasi Rückzug Alfred von Sallets sowie dem Austritt Menadiers (1891) und Dressels (1893) gespannte Verhältnis zum Münzkabinett wurde 1901 durch die Ernennung des mittlerweile als Nachfolger v. Sallets zum Kabinettsdirektor aufgestiegenen Julius Menadier zum Ehrenmitglied entkrampft. Ab Juni 1901 nahm Menadier wieder häufig an den Sitzungen teil, ohne die Dominanz seiner ersten Periode zu erreichen und wohl auch nicht anzustreben.

Der Vorstand, zu dem seit Ende 1893 neben Emil Bahrfeldt als Stellvertreter Friedensburgs noch der Ehrenvorsitzende Dannenberg sowie der Schatzmeister August von der Heyden und die beiden Schriftführer Rudolf Weil und Paul Brinkmann gehörten, legte eine neue Satzung vor, die in der Sitzung im Mai 1894 beschlossen wurde. Die wichtigste Veränderung betraf die Auswärtigen Mitglieder, deren Sonderstatus aufgehoben wurde. Nur Vorstandsmitglieder mussten künftig ihren Wohnsitz in Berlin haben, ansonsten konnte man als Mitglied der Gesellschaft überall auf der Welt wohnen. Allerdings musste man jetzt auch überall den Jahresbeitrag der Ordentlichen Mitglieder zahlen, bisher war man außerhalb Berlins beitragsfrei. Dazu wurden die damals sieben Auswärtigen Mitglieder befragt: Zwei waren damit einverstanden (Halke, Merzbacher), zwei waren dagegen (M. Bahrfeldt, Trachsel) und drei antworteten nicht (Alexi, v. Bülow, v. Saurma-Jeltsch). Halke und Merzbacher blieben Mitglieder der Gesellschaft, die anderen nicht. So ist zu erklären, dass Max Bahrfeldt, der 1882 in die Gesellschaft eingetreten war und Berlin 1885 verlassen hatte, beim Wiederbesuch der Gesellschaftssitzungen 1903 als Gast geführt wurde.

Zum Stiftungsfest 1899 fand ein Abendessen am 4. Dezember in Friedrichs Hotel Potsdamer Straße statt, bei dem Gäste nicht nur zugelassen, sondern »sehr erwünscht« waren. Das Gedeck kostete drei Mark.

## 11. Das 60. Jubiläum 1903

Das 60. Stiftungsfest 1903 sollte in größerem Rahmen begangen werden und dazu eine Festschrift und eine Medaille herausgegeben werden.<sup>47</sup> Für die Festschrift wurde ein

<sup>46</sup> Das von Balan 1993 noch benutzte Sitzungsprotokollbuch für den Zeitraum von April 1893 bis Ende 1909, das praktisch den publizierten Sitzungsberichten parallel läuft und die in den offiziellen Berichten fehlenden Vereinsinterna enthält, ist heute nicht mehr auffindbar. Balan teilt daraus in seinem Aufsatz für die Amtszeit Friedensburgs nichts mit.

<sup>47</sup> Das folgende nach Balan 1993, S. 27–28.

Zuschuss von 150 Mark, für die Medaille bis zu 750 Mark aus der Vereinskasse bewilligt. Damit wurde ein ziemlicher Griff in die Kasse getan, die zu diesem Zeitpunkt (März 1903) 1.424,11 Mark enthielt, wovon 900 Mark in preußischen Staatsanleihen angelegt waren.<sup>48</sup> Als Festschrift sollte eine Doppelnummer der Berliner Münzblätter (November/Dezember 1903) ausgestaltet werden, nachdem sich der jetzt wieder die Gesellschaftssitzungen besuchende Menadier mit seinem Vorschlag für ein pommerches Medaillencorpus nicht hatte durchsetzen können. Die Medaille sollte als Gußmedaille ausgeführt werden, wofür die Mitglieder v. Kühlewein und v. d. Heyden jeder 300 Mark stifteten. Als Medailleur wurde Ernst Deitenbeck gewonnen, der 45 Exemplare liefern und dafür ein Honorar von 1.200 Mark erhalten sollte. Da 1.350 Mark zur Verfügung standen, sollte ihm bei guter Ausführung »noch eine kleine besondere Vergütung zuteil werden«. Dass die Wahl auf Deitenbeck fiel, hat vermutlich mit Menadier zu tun, der dem für die Medaille gebildeten Ausschuss angehörte und schon 1901 in der Gesellschaft auf Deitenbeck aufmerksam gemacht hatte, dem »jedwede Förderung zu wünschen wäre.«<sup>49</sup> Dannenberg war die Medaille etwas zu »modern«, die im ungewöhnlichen Doppelporträt der »beiden Vorsitzenden« zum Ausdruck kommende »Huldigung« fand er aber »wohlverdient«.<sup>50</sup> Die »beiden Vorsitzenden« sind tatsächlich aber höchst ungewöhnlich. Die Gesellschaft hatte nie zwei gleichrangige Vorsitzende. Der »Zweite« war immer lediglich ein Abwesenheitsstellvertreter für den »Ersten« Vorsitzenden. Dass sich der »Zweite« Emil Bahrfeldt so gleichrangig neben dem »Ersten« positionierte, dass der Betrachter hier eher ein Führungsduo wahrnimmt, scheint wohl etwas von der damals tatsächlich eingenommenen Position von Emil Bahrfeldt in der Gesellschaft nicht hinter, sondern neben Ferdinand Friedensburg anzudeuten und wirkt fast wie ein Blick in die Zukunft. Der Preis der Medaille betrug für Mitglieder 20 Mark, für »Freunde« 30 Mark. Wieviel Exemplare verkauft wurden und was die Gesellschaft einnahm, ist nicht bekannt. Für die Festschrift verzichtete Emil Bahrfeldt als Herausgeber der Berliner Münzblätter später auf den Zuschuß von 150 Mark und entlastete damit die Vereinskasse.

## 12. Machtkampf 1905

Nicht erst mit dem Vereinsjubiläum 1903 machte der seit 1884 der Gesellschaft angehörende Emil Bahrfeldt auf sich aufmerksam. Schon seit # trat er regelmäßig auf den Sitzungen auf und wurde 1893 zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt.

48 Ollenburg 1993, S. 64.

49 Sitzungsberichte 1901, S. 25.

50 Dannenberg 1903, S. 10 (in diesem Band S. #).